

Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Enzensberger, Hans Magnus  
**Gedichte 1950-2010**

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 4201  
978-3-518-46201-0

suhrkamp taschenbuch 4201

»Was da unaufhörlich tickt / und feuert, das soll ich sein?« Die Neugier auf die Erfahrung seiner selbst und auf die Rätsel, die »ihm der Alltag und die Philosophie und die Biologie zuspiesen« (*Der Spiegel*), hat sich Hans Magnus Enzensberger seit der *Verteidigung der Wölfe* (1957), seinem ersten Gedichtband, nicht nehmen lassen. In all den Jahrzehnten seither ist sein Werk wie wenige andere zu einem poetischen Vademecum für Zeitgenossen geworden. »Wir wüßten keinen, mit dem wir uns lieber einen Reim auf diese Welt machen würden«, schrieb einmal die *Neue Zürcher Zeitung* – voilà: Enzensbergers persönliche Auswahl seiner Gedichte aus sechs Jahrzehnten.

In dieser Auswahl mischt Enzensberger gegenüber den gesammelten Gedichten von 2005 die Karten neu: Auf einiges darin mochte er aus der Sicht von 2010 verzichten, anderes, vor allem aus dem zuletzt erschienenen Gedichtband *Rebus* (2009), hat er hinzugenommen. So schreibt sich die Auswahl seiner Gedichte fort als die Geschichte eines Zeitgenossen, der die Systeme hinter sich läßt und der unfaßlichen Monstrosität der ›Realität‹ (s)eine Sprache gibt.

Hans Magnus Enzensberger, geb. 1929 in Kaufbeuren, lebt in München.

Hans Magnus Enzensberger  
Gedichte  
1950-2010

Suhrkamp

Umschlagfoto: Markus Kirchgeßner

suhrkamp taschenbuch 4201

Erste Auflage 2010

© dieser Zusammenstellung

Suhrkamp Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 978-3-518-46201-0

I 2 3 4 5 6 - 15 14 13 12 11 10

Gedichte  
1950-2010



## *Utopia*

Der Tag steigt auf mit großer Kraft  
schlägt durch die Wolken seine Klauen  
Der Milchmann trommelt auf seinen Kannen  
Sonaten: himmelan steigen die Bräutigame  
auf Rolltreppen: wild mit großer Kraft  
werden schwarze und weiße Hüte geschwenkt.  
Die Bienen streiken. Durch die Wolken  
radschlagen die Prokuristen,  
aus den Dachluken zwitschern Päpste.  
Ergriffenheit herrscht und Spott  
und Jubel. Segelschiffe  
werden aus Bilanzen gefaltet.  
Der Kanzler schussert mit einem Strolch  
um den Geheimfonds. Die Liebe  
wird polizeilich gestattet,  
ausgerufen wird eine Amnestie  
für die Sager der Wahrheit.  
Die Bäcker schenken Semmeln  
den Musikanten. Die Schmiede  
beschlagen mit Eisernen Kreuzen  
die Esel. Wie eine Meuterei  
bricht das Glück, wie ein Löwe aus.  
Die Wucherer, mit Apfelblüten  
und mit Radieschen beworfen,  
versteinern. Zu Kies geschlagen,  
zieren sie Wasserspiele und Gärten.  
Überall steigen Ballone auf,  
die Lustflotte steht unter Dampf:  
Steigt ein, ihr Milchmänner,  
Bräutigame und Strolche!  
Macht los! mit großer Kraft  
steigt auf  
der Tag.



## *Geburtsanzeige*

Wenn dieses Bündel auf die Welt geworfen wird  
die Windeln sind noch nicht einmal gesäumt  
der Pfarrer nimmt das Trinkgeld eh ers tauft  
doch seine Träume sind längst ausgeträumt  
es ist verraten und verkauft

wenn es die Zange noch am Schädel packt  
verzehrt der Arzt bereits das Huhn das es bezahlt  
der Händler zieht die Tratte und es trieft  
von Tinte und von Blut der Stempel prahlt  
es ist verzettelt und verbrieft

wenn es im süßlichen Gestank der Klinik plärrt  
bezziffern die Strategen schon den Tag  
der Musterung des Mords der Scharlatan  
drückt seinen Daumen unter den Vertrag  
es ist versichert und vertan

noch wiegt es wenig häßlich rot und zart  
wieviel es netto abwirft welcher Richtsatz gilt  
was man es lehrt und was man ihm verbirgt  
die Zukunft ist vergriffen und gedrillt  
es ist verworfen und verwirkt

wenn es mit krummer Hand die Luft noch fremd begreift  
steht fest was es bezahlt für Milch und Telefon  
der Gastarif wenn es im grauen Bett erstickt  
und für das Weib das es dann wäscht der Lohn  
es ist verbucht verhängt verstrickt

wenn nicht das Bündel das da jault und greint  
die Grube überhäuft den Groll vertreibt

was wir ihm zugerichtet kalt zerrauft  
mit unerhörter Schrift die schiere Zeit beschreibt  
ist es verraten und verkauft.

## *Verteidigung der Wölfe gegen die Lämmer*

Soll der Geier Vergißmeinnicht fressen?

Was verlangt ihr vom Schakal,  
daß er sich häute, vom Wolf? Soll  
er sich selber ziehen die Zähne?

Was gefällt euch nicht  
an Politruks und an Päpsten,  
was guckt ihr blöd aus der Wäsche  
auf den verlogenen Bildschirm?

Wer näht denn dem General  
den Blutstreif an seine Hose? Wer  
zerlegt vor dem Wucherer den Kapaun?  
Wer hängt sich stolz das Blechkreuz  
vor den knurrenden Nabel? Wer  
nimmt das Trinkgeld, den Silberling,  
den Schweigepfennig? Es gibt  
viel Bestohlene, wenig Diebe; wer  
applaudiert ihnen denn, wer  
steckt die Abzeichen an, wer  
lechzt nach der Lüge?

Seht in den Spiegel: feig,  
scheuend die Mühsal der Wahrheit,  
dem Lernen abgeneigt, das Denken  
überantwortend den Wölfen,  
der Nasenring euer teuerster Schmuck,  
keine Täuschung zu dumm, kein Trost  
zu billig, jede Erpressung  
ist für euch noch zu milde.

Ihr Lämmer, Schwestern sind,  
mit euch verglichen, die Krähen:

ihr blendet einer den andern.  
Brüderlichkeit herrscht  
unter den Wölfen:  
sie gehn in Rudeln.  
Gelobt sein die Räuber: ihr,  
einladend zur Vergewaltigung,  
werft euch aufs faule Bett  
des Gehorsams. Winselnd noch  
lügt ihr. Zerrissen  
wollt ihr werden. Ihr  
ändert die Welt nicht.

## *Blindlings*

Siegreich sein  
wird die Sache der Sehenden  
Die Einäugigen  
haben sie in die Hand genommen  
die Macht ergriffen  
und den Blinden zum König gemacht

An der abgeriegelten Grenze stehn  
blindekuhspielende Polizisten  
Zuweilen erhaschen sie einen Augenarzt  
nach dem gefahndet wird  
wegen staatsgefährdender Umtriebe

Sämtliche leitende Herren tragen  
ein schwarzes Pflästerchen  
über dem rechten Aug  
Auf den Fundämtern schimmeln  
abgeliefert von Blindenhunden  
herrenlose Lupen und Brillen

Strebsame junge Astronomen  
lassen sich Glasaugen einsetzen  
Weitblickende Eltern  
unterrichten ihre Kinder beizeiten  
in der fortschrittlichen Kunst des Schielens

Der Feind schwärzt Borwasser ein  
für die Bindehaut seiner Agenten  
Anständige Bürger aber trauen  
mit Rücksicht auf die Verhältnisse  
ihren Augen nicht  
streuen sich Pfeffer und Salz ins Gesicht

betasten weinend die Sehenswürdigkeiten  
und erlernen die Blindenschrift

Der König soll kürzlich erklärt haben  
er blicke voll Zuversicht in die Zukunft

## *An alle Fernsprechteilnehmer*

Etwas, das keine Farbe hat, etwas,  
das nach nichts riecht, etwas Zähes,  
triefte aus den Verstärkerämtern,  
setzt sich fest in die Nähte der Zeit  
und der Schuhe, etwas Gedunsenes,  
kommt aus den Kokereien, bläht  
wie eine fahle Brise die Dividenden  
und die blutigen Segel der Hospitäler,  
mischt sich klebrig in das Getuschel  
um Professuren und Primgelder, rinnt,  
etwas Zähes, davon der Salm stirbt,  
in die Flüsse, und sickert, farblos,  
und tötet den Butt auf den Bänken.

Die Minderzahl hat die Mehrheit,  
die Toten sind überstimmt.

In den Staatsdruckereien  
rüstet das tückische Blei auf,  
die Ministerien mauscheln, nach Phlox  
und erloschenen Resolutionen riecht  
der August. Das Plenum ist leer.  
An den Himmel darüber schreibt  
die Radarspinne ihr zähes Netz.

Die Tanker auf ihren Hellen  
wissen es schon, eh der Lotse kommt,  
und der Embryo weiß es dunkel  
in seinem warmen, zuckenden Sarg:

Es ist etwas in der Luft, klebrig  
und zäh, etwas, das keine Farbe hat

(nur die jungen Aktien spüren es nicht):  
Gegen uns geht es, gegen den Seestern  
und das Getreide. Und wir essen davon  
und verleiben uns ein etwas Zähes,  
und schlafen im blühenden Boom,  
im Fünfjahresplan, arglos  
schlafend im brennenden Hemd,  
wie Geiseln umzingelt von einem zähen,  
farblosen, einem gedunsenen Schlund.



## *Schaum*

No le bastó después a este elemento  
conducir orcas, alistar ballenas,  
murarse de montañas espumosas,  
infamar blanqueando sus arenas  
con tantas del primer atrevimiento  
señas – aun a los buitres lastimosas –,  
para con estas lastimosas señas  
temeridades enfrenar segundas.

Góngora, Soledades I, 435-442.

Ich bin geblendet geboren, Schaum in den Augen,  
brüllend vor Wehmut, ohne den Himmel zu sehen,  
am schwarzen Freitag, heute vor dreißig Jahren.

Schaum vor dem Mund des Jahrhunderts! Schaum  
in den Kassenschränken! Jaulender Schaum  
in den Gebärmüttern und den Luxusbunkern!  
Schaum in den rosa Bidets!

Dagegen hilft kein himmlischer Blitz! Das blüht,  
das überzieht die Erde an Haupt und Gliedern  
mit rasendem Rotz! Das reutet kein Feuer,  
kein Schwert! Das endet nicht! Dagegen gibt es,  
ehrlich gesagt, keinen Rat, kein Beil, kein Geheimnis.  
Das ist zu süß! Das steigt aus dem Abgrund auf  
und schäumt! und schmunzelt! und schäumt!

Reicht mir die Bruderhand, ihr Verräter,  
übersät mit Warzen, Flaksplittern und Brillanten,  
Bewohner schmutziger Nebensätze,  
reicht mir den Adamsapfel zum Judasbiß,  
das schäumende Seifenherz und den Kontoauszug,  
rosig von Hämoglobin! Zieht mich zu Grund,  
tiefer zu euch, zu den anderen Quallen,  
in den freiberuflichen Schaum!

Hier stehe ich täglich, ein Feuerschlucker wie ihr,  
wie alle andern, an meiner Straßenecke, von neun  
bis fünf, und schlucke mühsam für zwanzig Mark  
mein eigenes Feuer, knietief im schäumenden Status quo,  
unter Vergasern und Ampeln.

Horch!

Wer ruft Grüßgott aus dem Schaum?  
Wer heißt mich hoffen? und warum hoffen?  
Wer reicht mir die klebrige Bruderhand?

Loslassen! Loslassen! Ich bin keiner von euch  
und keiner von uns: ich bin zufällig geboren  
unter schäumenden Wasserwerfern, zufällig brüllend,  
ehrlich gesagt, allein, ohne Brüder, geblendet,  
am schwarzen Freitag, in einem rosa Bidet.

Und warum allein? und warum rosa? und warum  
nicht? und warum ehrlich gesagt?

Wer schluckt nicht sein eigenes Feuer? Wer  
waltet nicht durch abgemähte Fingernägel fürbaß?  
Wer hat keine schmierige Klausel in seinem Vertrag?  
Wer will erlöst werden und von wem? und wovon?  
Wer frißt nicht unaufhörlich mit vorzüglicher Hochachtung?  
Wer ist nicht veranlagt? Wer hat die Angstschreie  
auf den Hauptversammlungen nicht vernommen?

Wer hat keine Bronchien aus Plastik? Na also!  
Wer war schon in einer Fabrik? Wer  
riecht nicht aus dem Hals? Wer  
ist nicht geschieden, und warum nicht?  
Wer schreibt keine Ansichtskarten aus Capri?  
Wer hurt nicht mit der Geschichte herum?  
Wen reut sein Leben nicht? und warum nicht?

und warum nicht? Wer sagt nicht: und so weiter?  
und warum so weiter? Wer schreit Hilfe?  
und warum Hilfe? und warum warum?

Wer weiß nicht daß er verreckt? Aber woher denn,  
daran stirbt man nicht! Wer ist nicht Tachist?  
Wer hat keine Handschellen vor dem Mund,  
und kein desinfiziertes Gehirn? Aber woher,  
aber woher denn die Honorare, und warum nicht?  
Woher die Müllhaufen, aus denen Pfauen brechen  
und mystische Rosen? und, ehrlich gesagt: woher,  
woher dieser Schaum?

Gebt mir die Hand, erloschene Feuerschlucker!  
Mumien, ver mummt in rosigem Schaum, Grüßgott!  
Reicht mir die schaumige Speiseröhre zum Gruß,  
siehe, ich bin einer von euch,  
ich will euch ersticken im eigenen Schaum!

Denn zufällig lebe ich noch!  
Zufällig bin ich stark wie ein Krüppel,  
der Niemand heißt, ehrlich gesagt,  
daran stirbt man nicht, stark  
und ohne Adresse und kalt wie der Himmel.

So geht doch! Geht! Worauf wartet ihr noch?  
Auf die Hochbahn, auf die Niewiedergutmachung,  
auf die steuerbegünstigte Sintflut?

Das Jüngste Gericht ist bestochen,  
Leihwagen fahren die Päpste  
in ihrer Tiara aus Schaum.

An glühenden Telefonen baumeln die Makler  
im Schweiß ihrer schweinsledernen Gesichter:

Der Klassenkampf ist zu Ende, am Boden liegt  
die Beute in ihrem Fett, liquide,  
Schaum in den rosigen Augen. Verschimmelt  
in den Vitrinen ruhn, unter Cellophan,  
Banner und Barrikaden. Aus einer antiken Jukebox dröhnt  
die Internationale, ein müder Rock.

Die Generalstäbe spielen Weltraumgolf.  
Hinter der Schallmauer nimmt der Fortschritt  
eine Parade von lenkbaren Lehrstühlen ab.

In den Staatsbanken singen kastrierte Kassierer  
schaumige Arien, bis die begeisterten Damen  
ihr Gefrierfleisch aus dem Chinchilla schälen.

Tränengas, Cadillacs und Baracken  
für die Afrikaner! Rabattmarken her  
für die Hungerödeme der Freien Welt!

Und warum nicht diese prämierten Euter?  
Filmhintern in rosigem Schaum, Striptease  
des Abendlandes von Bottrop bis San Diego?

Ehrlich gesagt: warum nicht? und warum  
keine Rampen? Sollen es unsere Kinder vielleicht  
besser haben als wir? Aber woher denn!

Woher die möblierten Herren, die unter die Teppiche kriechen  
und das geflammte Furnier und die Stellenangebote zerbeißen?  
Woher? und wohin mit ihnen? Wohin mit den Witwen?  
Wohin mit den Kommunisten? Wohin mit dem,  
was da Hölderlin sagt und meint Himmler, mit dem,  
was da Raketen und Raten abstottert, was da filmt  
und vögelt und fusioniert? Wohin mit den Erzbischöfen?  
Wohin mit den abgeschabten Genies, die vor Angst

aus dem Fenster fallen? Hinaus, hinaus in den Regen!  
In den tiefen ranzigen Schaum, in die Irrenhäuser,  
in die Gefängnisse, in die Kongreßhallen,  
wo der Speichel der Lügner von den Wänden rinnt,  
wohin denn sonst? In die gußeisernen Krematorien,  
und in die hundertfältig verfluchten Zollämter,  
Hauptzollämter und Zollaufsichtsbehörden!

Und wohin mit uns? Wohin mit dem,  
was die Fußballstadien schäumend füllt  
und schreit nach Coca-Cola und Blut?  
Wohin mit dem lieben Gott? Wohin  
mit seinem glasscherbenfressenden Ebenbild?  
Freiwillig in die Bundeswehr! in den Schaum!  
in den rasenden schwarzen rosigen Schaum!  
in den wiehernden schäumenden Schaum!

Loslassen! Finger weg! Zufällig lebe ich noch!  
Zufällig bin ich geboren!

Und ich kenne diesen Geschmack nach Chlor und Blei:  
schmeckt ihr es nicht im Sahnebaiser,  
ihr unaufhörlichen fressenden Leichen bei Kranzler?  
Heil Hitler! Vergelts Gott! diesen Geschmack  
nach Auschwitz im Café Flore, im Doney,  
nach Budapest, im Savoy, und nach Johannesburg?

Und warum so weiter? und warum dieses Gebären  
alberner Fünflinge aus bloßem Zeitungspapier,  
diese Ausbrüche rührender alter Vulkane,  
diese Krönungen und Krawalle? Schluß damit!  
Aufhören! Ehrlich gesagt, diese Springfluten,  
daran stirbt man nicht! Man stirbt auf dem Stuhl,  
wenn man bedenkt, daß sich die Menschen essen,  
ein Mensch, ehrlich gesagt, den andern!